

Fauna

Autor(en): **Bärtschi, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebensraum Rhein

Der Rhein wirkt als verbindender Korridor zwischen Schwarzwald und Jura. Das Fliessgewässer beeinflusst ganz wesentlich die Lebensbedingungen in den angrenzenden Landflächen und steht in enger Beziehung mit den Einzugsgebieten seiner Zuflüsse. Schon der Wasserbereich selbst ist Lebensraum für zahlreiche Tiere, davon über 30 Fischarten. Am Hochrhein ist der jährliche Fischfangertrag in den letzten 20 Jahren von 74 500 kg auf 15 300 kg gesunken. Besonders auffällig ist der Rückgang bei Rotauge, Rotfeder, Brachse, Alet, Nase, Forelle und Barsch (Egli). Die Barbe ist die mengenmässig bedeutendste Fischart des Fliessgewässers. Neben Hecht und Aal, die noch regelmässig gefangen werden, gehört auch der Karpfen zu den häufigeren Fischarten im Rhein.

Während Jahrtausenden wanderten die Lachse in grosser Anzahl rheinaufwärts in die bis auf 1000 m über Meer liegenden Laichgebiete. Der bis zu 150 cm lange und 40 kg schwere Salm, wie diese Fischart im Rheingebiet genannt wird, legte auf dem Weg in die Quellgebiete von Rhein, Aare, Reuss und Limmat oft über 1200 km zurück. Die Jungfische lebten ein bis zwei Jahre im Süsswasser und suchten dann das Meer auf. Stauwehre und Gewässerverschmutzung setzten im letzten Jahrhundert dem grossartigen Naturereignis ein Ende. Die internationale Kommission zum Schutze des Rheins hat sich die Rückkehr der Wanderfische als Ziel gesetzt. Dazu muss der ökologische Zustand des Fliessgewässers wesentlich verbessert werden. Unter anderem soll die Belastung mit Schadstoffen weiterhin verringert werden.

Der helvetische Almanach berichtete 1816 über die Nase: *Jeder Einwohner von Laufenburg, wenn er um sein Mittagmahl sich in Verlegenheit glaubt, ziehet ledigerdingen mit einem kleinen Zopfgarn die hinlängliche Portion aus dem Rhein.* Damals zogen diese Fische zu Zehntausenden flussaufwärts in die obere Äschenregion. Heute sind die ehemals kiesigen Laichgründe verschlammt, und die Nase gehört zu den stark gefährdeten Arten.

Die Uferbereiche

Da sich der Rhein zumeist tief eingegraben hat, ist die Ufervegetation schon seit Jahrhunderten auf weiter Strecke von geringer Ausdehnung. Immerhin war die Fläche aber so gross und zusammen mit den angrenzenden Flächen von solcher Vielfalt, dass im 19. Jahrhundert in diesem Lebensraum des Fricktals noch die Sumpfwaihe brütete. Diese Rohrweihe, wie wir sie heute nennen, ist höchstens noch während der Zugzeit Gast in unserer Region. Erfreulich ist, dass uns heute der Biber die Vernetzung von Wasser- und Landbereich durch seine Aktivitäten wieder vor Augen führt: Unübersehbar signalisiert er entlang des Rheins mit gefällten Bäumen und blankgenagten Stämmen und Ästen seine Rückkehr, z. B. bei der Ergolz-mündung in Augst, der Andelsbachmündung bei Laufenburg oder bei Rheinsulz. Durch seine Eingriffe in der Uferregion schafft der Biber geeignete Strukturen für zahlreiche Arten. Unter den im Wasser liegenden Baumkronen finden Jungfische Schutz; an den aufgelichteten Flächen entstehen von verschiedensten Insekten geschätzte offene Stellen sowie totholzreiche Plätze mit Blütenpflanzen. Vor allem



*Abb. 1: Eisvogel.
(Bild: Meinrad Bärtschi,
Gansingen CH)*

wegen seines Fells, aber auch wegen seines zarten und schmackhaften Fleisches und des heilenden Bibergeils wurde dieses Nagetier über Jahrhunderte intensiv bejagt. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Biber in unserer Gegend ausgerottet. Ab 1958 wurde diese Tierart an verschiedenen Standorten in der Schweiz wieder ausgesetzt. Nach einer schwierigen Startphase der Wiederansiedlungsbemühungen wurden in den letzten 20 Jahren verhältnismässig schnell die noch einigermaßen geeigneten Lebensräume wieder besetzt. Bereits werden die weniger optimalen Seitengewässer ausgekundschaftet; eines der Tiere ist an der Sissle bei Eiken gesichtet worden.

Zu den seltenen, aber nicht minder auffälligen Bewohnern der Rheinlandschaft gehört der Eisvogel. Während der Biber den Eingang zum Bau immer unter Wasser anlegt, gräbt der Eisvogel seine Brutröhre an Uferanrissen deutlich über dem Wasserspiegel. An den auf weiten Strecken verbauten Ufern finden beide Arten nur noch wenige Stellen, die sich für ihre Fortpflanzung eignen. Wo dem Ufergehölz etwas mehr Raum zugestanden wird, brüten an wenigen Orten die Graureiher in kleinen Kolonien. Wer auf der Wiese des Freibades Murg auf dem Badetuch liegt, kann aus nächster

Nähe das Treiben oben in den Graureiherhorsten beobachten. Die Gemeinde Kaisten schützt die Graureiherbrutplätze im Eichhard gar in ihrer Nutzungsordnung. Nachdem seit längerer Zeit harte Winter, die jeweils ihre Bestände empfindlich dezimieren, ausgeblieben sind, können sowohl Graureiher als auch Eisvogel (Abb. 1) wieder häufiger beobachtet werden. Im gleichen Lebensraum gefällt es auch dem Schwarzmilan. Er fischt sich das treibende Aas von der Oberfläche des Rheins und trägt die Beute bis zu 8 km weit zum Horst. Regelmässig sucht er die Schnittwiesen der Seitentäler nach toten oder verletzten Feldmäusen, jungen Hasen, Maulwürfen, Igel, vermählten Grasfröschen und Blindschleichen sowie Kadaverteilen von jungen Rehen ab.

Auen

Flächen, die periodisch überflutet werden und in denen das Grundwasser zeitweise die Wurzeln der Pflanzen erreicht, gehören zu den Auen. Mit den Gebieten von überregionaler Bedeutung in Rheinsulz, Haumättli, Bachtelen sowie Beuggenboden in Möhlin und Rheinfelden hat die Schweizer Seite gerade mal 23 Hektaren an diesen vielfältigen Lebensraum

beizutragen. Diese Restflächen bedürfen besonderer Schonung, leben doch bis zu 80 Prozent unserer Tierarten in den Auen. Zu den typischen Vertretern der Hartholzauen und Waldränder im Tiefland gehört der Pirol (Abb. 2). Leider beschränkt sich das Vorkommen dieser Art in unserer Region auf ein paar wenige Brutpaare. Noch seltener als das Flöten des Pirols ist der Gesang der Nachtigall zu hören. Immerhin haben wir in den westlich und östlich angrenzenden Gebieten, z. B. im Auenwald zwischen Albbbruck und Dogern, Vorkommen dieser Art. Die Ringelnatter, die in ihrem Luftsack hinter der Lunge Reserverluft für 20 Minuten speichern kann, ist für ein Leben am Wasser eingerichtet. Sie fehlt aber am Rhein auf weiter Strecke. Immerhin trifft man diese bedrohte Reptilienart noch an der Sissle, im Mettauertal oder im Sulzertal, wo noch im Jahr 2001(!) durch heldenhafte Tat eines der letzten Exemplare totgeschlagen worden ist.

Weiher und Tümpel

Stehende Auengewässer sind auch die ursprünglich artenreichen Amphibienlebensräume. Grösse und biologische Qualität dieser Standorte genügen aber für anspruchsvollere Arten wie den Laubfrosch nicht mehr. Er hat sich vor 20 Jahren aus dem Fricktal gänzlich verabschiedet. Die stark gefährdete Kreuzkröte kommt noch in rund einem halben Dutzend Gemeinden des Fricktals vor. Sie gehört zu den zahlreichen Arten, die sich entlang des Rheins ausbreitet. Der ohnehin mancherorts durch die landschaftlichen Gegebenheiten eingegengte Wanderkorridor wird durch zusätzliche Barrieren wie Siedlungen, Verkehrswege und inten-

siv bewirtschaftete Flächen unterbrochen. Die schmale Verbindung zwischen den Populationen im Westen und dem Bestand in der Schweiz ist aber von grosser Bedeutung. Ziel des aargauischen Amphibienschutzkonzeptes ist es, neben der Sicherung der bestehenden Laichgewässer ein Netz von seichten Tümpeln als Trittsteine anzulegen. Neugeschaffene Ersatzlebensräume in der Schotterebene von Kaisten sind sehr schnell von Kreuzkröten angenommen worden. Gefährdet sind auch Gelbbauchunke und Geburtshelferkröte. Die letzten grösseren Vorkommen im unteren Rheintal sowie zwischen Mumpf und Rheinsulz werden ebenfalls nur mit gezielten Naturschutzmassnahmen überleben. Dass aber die Lage nicht aussichtslos ist, durften im laufenden Jahr die Naturschützer in Stein erfahren. Sie schufen im Gebiet Nase ein paar flache Tümpel und lichteten die angrenzenden Ge-

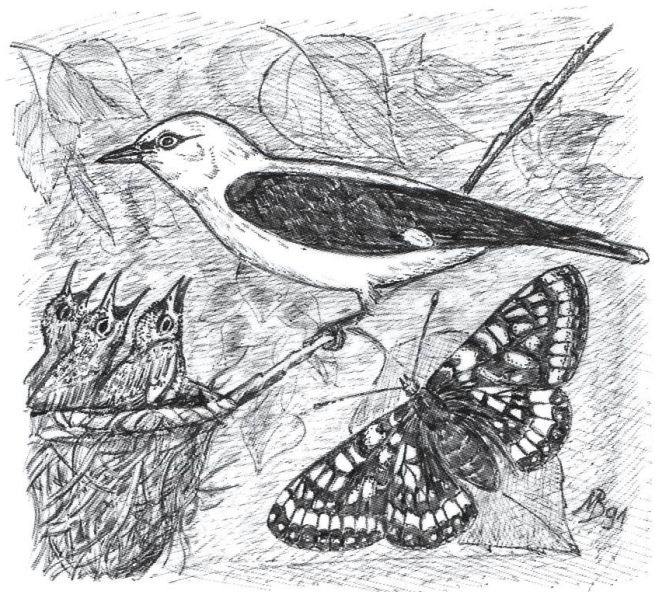


Abb. 2: Pirol und Schillerfalter.
(Zeichnung: Meinrad Bärtschi, Gansingen CH)



Abb. 3: Wasserfrosch.
(Zeichnung: Meinrad Bärtschi, Gansingen CH)

hölze auf: Schon nach wenigen Tagen tummelten sich Gelbbauchunken in den kleinen Stillgewässern. Die Geburtshelferkröte tritt selten, aber immer wieder überraschend an neuen Stellen auf, wo Auflichtungen erfolgt sind und geeignete Laichgewässer angeboten werden, so etwa beim Blauen-Weiher bei Laufenburg oder an der Schinbergsmatt bei Kaisten. Ebenfalls an die Flussebene gebunden ist der Wasserfrosch. In Mitteleuropa spricht man von einem Wasserfroschkomplex: Zum einheimischen Tümpelfrosch wurde der aus dem Osten stammende Seefrosch eingesetzt. Sein lachender Ruf (*Rana ridibunda*) ertönt neuerdings auch aus dem Naturschutzgebiet Matteplätz, einer ehemaligen Kiesgrube in Eiken. Tümpel- und Seefrosch können sich zusammen fortpflanzen: Es entsteht der Wasserfrosch (Abb. 3). Tümpel- und Wasserfrösche gelten im Kanton Aargau als gefährdet, auch wenn sie an einzelnen Gewässern in beachtlicher Zahl vorkommen, beispielsweise am Breitsee in Möhlin oder im Naturschutzgebiet bei Rheinsulz. Verglichen mit den Vorkommen vor wenigen Jahrzehnten sind dies kleinste Restbestände. Praktisch noch in allen Gemeinden anzutreffen ist die Erdkröte. Sie profitiert zusammen mit Grasfrosch und Bergmolch von den zahlreichen Naturschutz- und Gartenteichen, die in

den letzten 25 Jahren angelegt worden sind. Wesentlich seltener ist der Fadenmolch. Der Moorfrosch, der im Hotzenwald nachgewiesen ist, fehlt auf der Aargauer Seite gänzlich.

Die über 30 in unserem Gebiet zu beobachtenden Libellenarten beanspruchen namentlich während ihres Larvenstadiums verschiedenste Lebensräume vom Rhein bis hinauf zu den Quellgebieten der Zuflüsse. Am Rheinufer ist die Gebänderte Prachtlibelle mit ihrem blauen Band auf dem Flügel unübersehbar. Mehreren Arten, die auf Fließgewässer angewiesen sind, fehlen heute die Strukturen wie Kies- und Sandbänke, wo sich die Larven eingraben können. An den hart verbauten Ufern werden zehnmal weniger Larvenhüllen von geschlüpften Flusslibellen gefunden als an Ufern mit Lebendverbau. Der Verband oberfricktalischer Natur- und Vogelschutzvereine hat in seinen 11 Gemeinden 22 Libellenarten an den Weihern inventarisiert. Die Blaugrüne Mosaikjungfer kommt an allen der 26 neuerstellten Stillgewässern vor. Häufig sind auch Hufeisen-Azurjungfer, Frühe Adonislibelle, der Plattbauch sowie der Vierfleck.

Wildtierkorridore

Noch schwerer als flussbegleitende Arten haben es namentlich Säugetiere, die über den Rhein gelangen möchten. Nicht alle Tiere verhalten sich so keck wie jene Gämse, die vor kurzem die Grenze auf der Brücke bei Stein überquert hat. Das Schwimmen ist für die meisten unserer Säuger kein Problem. Viel schwieriger ist es, einen unverbauten, siedlungsfreien Ausstieg zu finden. Erschwerend kommt hinzu, dass den offenen Gebieten auf



Abb. 4: Zauneidechse.
(Bild: Meinrad Bärtschi, Gansingen CH)

der einen Seite des Gewässers meist ein Siedlungsgebiet oder ein Hindernis gegenüberliegt. Ein einigermaßen geeigneter Übergang, zum Beispiel für Wildschweine, bietet sich bei Sisseln an.

Bäche

So wie der Rhein einen Wanderkorridor durch das Haupttal legt, verbinden die Bäche mehrere Lebensräume der Nebentäler miteinander. Durch den Bau der Bahnlinie und der Rheintalstrasse sind die Mündungen häufig so beeinträchtigt worden, dass der Aufstieg von Wassertieren vom Rhein in die Seitengewässer nicht mehr möglich ist. Dadurch sind Lebensgemeinschaften der Bäche isoliert und gefährdet. Erste Aufwertungsmassnahmen verbessern die Situation: Am Kaister Bach sowie am Magdener Bach sind Betonschwellen durch Blockrampen ersetzt worden. Der Sulzer Bach ist durch den Einbau einer wiederbelebten Sohle an Stelle der Betonrutsche erneut mit dem

Rhein vernetzt. In den Bächen beobachten wir vor allem die Bachforelle. Diese Art wird regelmässig eingesetzt. Daneben leben Groppen und Schmerlen (Bartgrundel) und, zum Beispiel in der Sissle oder im Bach bei Wil, Schwärme von Elritzen in diesen Gewässern. Wenn die Wasserqualität sowie die Struktur noch stimmen, lauert auch der Steinkrebs unter den Steinen. Wo die Wasseramsel ihr Nest unter der Brücke baut, ist die gelbe Gebirgsstelze nicht weit. Der Iltis nutzt die Gräben der Fliessgewässer als Deckung auf seinen Streifzügen zu den Amphibienlebensräumen. Praktisch in jedem Bach entwickeln sich ausserdem die Larven des Feuersalamanders. Im Oberlauf wachsen während rund vier Jahren die Larven der Zweigestreiften Quelljungfer heran.

Trockenstandorte

Von überragender Bedeutung für viele bedrohte Tierarten sind neben den besonders feuchten die sehr trockenen Standorte. Entlang des

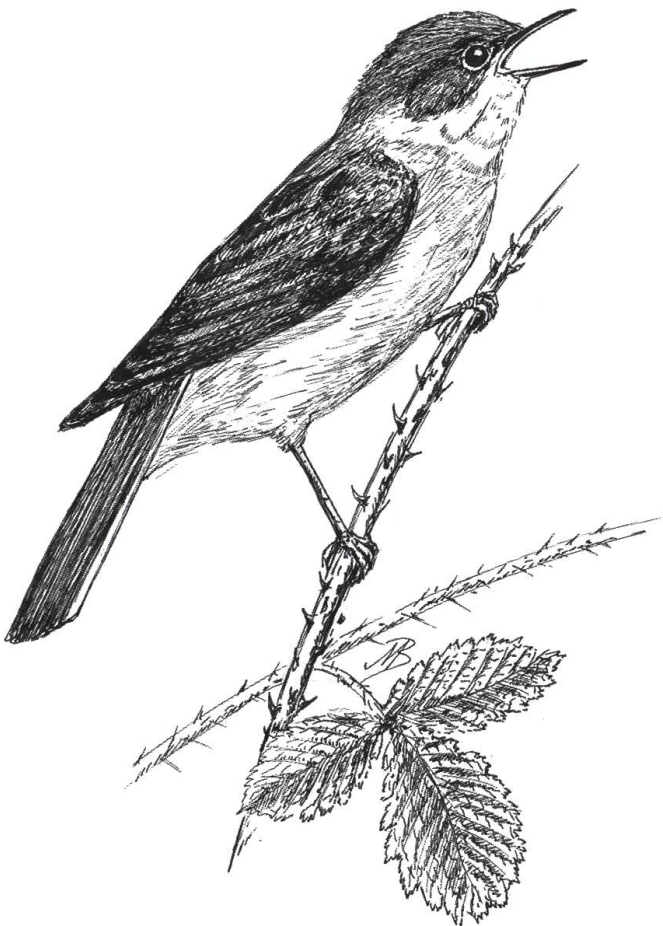


Abb. 5: Dorngrasmücke.
(Zeichnung: Meinrad Bärtschi, Gansingen CH)

Rheins liegen diese an Uferhalden, Rändern der Schotterterrassen, in Kiesgruben und entlang von Verkehrsträgern. Auf dem trockeneisen Schotter der Bahnanlagen sind die Mauereidechsen zuhause. Nicht selten sind sie mit der Bahn aus südlichen Gebieten hierher verschleppt worden. An den südexponierten Felsen auf der rechten Rheinseite, z. B. bei Laufenburg, ist die Art häufig zu beobachten. Aufwertungsmassnahmen am Bahndamm Rheinfelden mit Steinwällen, Lesesteinhaufen und Entbuschung haben die dortige Population kontinuierlich anwachsen lassen. Die Zauneidechse (Abb. 4) bevorzugt ebenfalls trockene und lückige Magervegetation. Sie ist aber recht anpassungsfähig und kann eine Vielzahl von extensiv bewirtschafteten Randbereichen besiedeln. Deshalb ist sie auch noch praktisch in jeder Gemeinde unserer Region anzutreffen. Die ungiftige Schlingnatter ernährt sich von anderen Reptilien und benötigt hochwertige Versteck- und Besonnungsplätze. Diese ge-

fährdete Art kann nur noch an wenigen Stellen beobachtet werden.

Ebenfalls auf die trockenen, gut besonnten Standorte sind zahlreiche Insektenarten angewiesen. So sind am Bahndamm bei Möhlin 17 Heuschrecken- und 24 Tagfalterarten festgestellt worden. Darunter befinden sich ein paar Raritäten wie etwa die Grosse Goldschrecke, die zweifarbige Beisschrecke, der Buntbäuchige Grashüpfer oder die Gemeine Sichel-schrecke. Zu den seltenen Schmetterlingen dieses Lebensraumes zählen der Braunfleckige Perlmutterfalter und der Silbergrüne Bläuling. Selbst die Gemeine Heideschnecke ist mit weiteren 7 Schneckenarten auf den eher trockenen Flächen zu finden. Hie und da erinnert uns auch der Fund einer Gottesanbeterin daran, dass eine Wärmebrücke zwischen Jura und Schwarzwald einzelnen Tierarten aus sonnigeren Regionen Leben und Wanderungen ermöglicht. Wärmeliebend sind ebenso die Blauflügelige Sandschrecke und der Sandlaufkäfer, die beispielsweise in der Kiesgrube Matteplätz in Eiken vorkommen.

Namentlich an den südexponierten Hängen des Tafeljuras weisen die Halbtrockenrasen eine phantastische Vielfalt auf. Wo Feldgrille und Hauhechelbläuling, Schachbrettfalter, Dunkler Dickkopffalter und Bergzikade zu finden sind, führt an wenigen Orten noch der Baumpieper seinen Balzflug vor. Er steigt von seiner Warte aus steil in die Höhe, gleitet mit ausgebreiteten Flügeln fallschirmartig zurück und lässt dabei sein unverkennbares Zia-zia-zia-zia ertönen. Sein Bestand ist in den letzten 20 Jahren erschreckend geschrumpft. Letzte Brutpaare findet man noch am Laubberg oder im aufgelisteten Föhrenwald oberhalb Oberhof.

*Abb. 6: Baumfalke.
(Bild: Meinrad Bärtschi,
Gansingen CH)*



Obstgärten

Zu den prägenden Elementen des Fricktals gehören die Hochstammobstgärten. Entsprechend dem Verlust an grossen Kirsch-, Apfel-, und Birnbäumen sowie dem Fehlen des mosaikartigen Unternutzens sind auch die anspruchsvolleren Arten wie Wiedehopf, Rotkopfwürger und Steinkauz verschwunden. Der Wendehals ist überaus selten geworden, und den Gartenrotschwanz, der vor 40 Jahren noch selbstverständlich in jedem Dorf gesungen hat, sucht man mancherorts vergeblich. Die Anstrengungen für die übriggebliebenen Streuobstwiesen lohnen sich trotzdem. Grauschnäpper, Trauerschnäpper, Grünspecht, Gartenbaumläufer und Distelfink, aber auch Nachtfalter wie das Blausieb oder die Fledermausarten

Braunes und Graues Langohr beanspruchen ihre Strukturen. Es besteht sogar berechtigte Hoffnung, dass der Steinkauz wieder in unsere Region zurückkehren wird. Die Brutten im Raum Lörrach, in der Ajoie und in Kaiserstuhl sind momentan sehr erfolgreich. Eine Ausbreitung kann jedoch nur langsam erfolgen, weil junge Steinkauzmännchen ihr erstes Revier in Rufweite eines bereits ansässigen Paares gründen. Bleibt uns also noch etwas Zeit, die letzten geeigneten offenen Gebiete, abseits vom Verkehr, im Hinblick auf die Rückkehr dieser Art zu möblieren. Neben mardersicheren Brutröhren müssen extensive Grasflächen und Strukturen vorhanden sein, welche die Basis für ein reiches Angebot an Grossinsekten bilden. Ein entsprechendes Artenschutzprogramm ist im neuen Jahrtausend angelaufen.

Landwirtschaftliche Nutzflächen

Mit den Relikten an naturnahen Flächen allein lässt sich die Artenvielfalt des Fricktals nicht retten. In den stark beanspruchten landwirtschaftlichen Flächen benötigt man zusätzlich einen ökologischen Ausgleich und Korridore, welche bestehende Naturwerte miteinander vernetzen. Da das Fricktal ein verhältnismässig hohes Naturpotenzial aufweist, sind in diesem Gebiet im Rahmen des kantonalen Programms Natur 2001 auch die ersten gesamtbetrieblichen Vereinbarungen zur Aufwertung der landwirtschaftlichen Nutzflächen erarbeitet worden. Neugeschaffene Buntbrachen, Pufferstreifen an Hecken- und Waldrändern, Blumenwiesen, extensive Rinderweiden und Neupflanzungen von Hecken sind sichtbare Ergebnisse dieser Arbeit. Mit ähnlichen Programmen nördlich des Rheins wird auf die gleichen Ziele hin gearbeitet. Da die Ursachen für den Artenschwund der letzten zwei Jahrzehnte zum Teil weiter zurückliegen, ist eine Trendwende



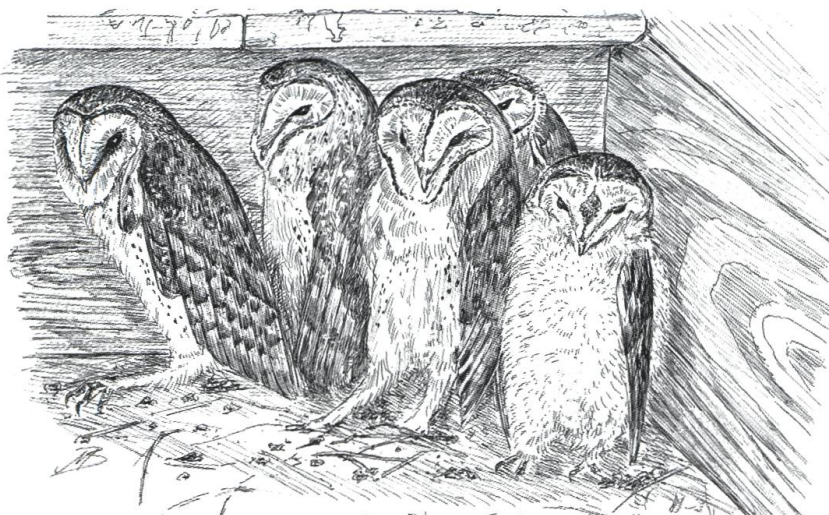
Abb. 7: Braunkehlchen.
(Zeichnung: Meinrad Bärtschi, Gansingen CH)

nicht in kurzer Zeit zu erwarten. Bereits aber dürfen wir feststellen, dass Feldlerchen wieder Bodenplätze für eine erfolgreiche Brut finden, dass Feldhasen in einzelnen Landschaftskammern häufiger anzutreffen sind und der Rotkopfwürger nicht mehr zu den bedrohtesten Vogelarten gezählt werden muss. Es sind bunte Blumenstreifen entstanden, auf denen Ackerhummel, Dunkle Erdhummel und Steinhummel ein reiches Angebot an Nahrung und Gelegenheit zum Nestbau finden.

Wald

Der Fricktaler Wald mit seinem vergleichsweise hohen Laubholzanteil bietet in Kombination mit den naturnahen Restflächen der offenen Flur gute Voraussetzung für eine grosse Artenvielfalt. Im Buchenwald gefällt es dem Siebenschläfer besonders gut. Manchmal dringt er bis in die Dörfer vor und treibt als Kobold auf den Dachböden sein Unwesen. Sein naher Verwandter, der Gartenschläfer, erscheint auf den Artenlisten des Südschwarzwaldes, ist aber im Fricktal nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Zu den über 40 einheimischen Säugetierarten gehört auch der Baummarder. Er verlässt kaum einmal das Waldareal und ist wesentlich seltener als der Automarder, den wir auch als nächtlichen Ruhestörer kennen: Gemeint ist der Stein- oder Hausmarder. Während das Reh in der Mitte des 19. Jahrhunderts im ganzen restlichen Kanton verschwunden war, konnte sich im Fricktal ein kleiner Bestand halten. Gänzlich ausgerottet war zu Beginn des letzten Jahrhunderts das Wildschwein. Wenn hie und da eines dieser Tiere aus dem süddeutschen Gebiet im Fricktal auf-

Abb. 8: Schleiereulen.
(Zeichnung: Meinrad Bärtschi,
Gansingem CH)



tauchte, galt dies während Jahrzehnten als Sensation. Heute gehören ihre Wechsel, Suhlen, Mal- und Markierbäume, Schlaf- und Wurfkessel, die Frassstellen und auch Kulturschäden wieder zu den Landschaftselementen in Wald und Flur. – Gämsen lebten schon in der letzten Eiszeit im Jura. Vermutlich konnten sie sich hier bis zur Römerzeit halten. Ab 1959 sind im Gebiet des Villiger Geissbergs 13 Tiere wieder ausgesetzt worden. Parallel dazu entwickelte sich auch eine Population im süddeutschen Gebiet. Gämsen aus diesen angewachsenen Beständen sowie aus dem Kanton Solothurn eingewanderte Tiere können heute im Fricktal regelmässig beobachtet werden. Aufgrund der Wiederansiedlung in anderen Kantonen wird auch der Luchs zumindest gelegentlich zur Fauna des Fricktals gehören. In Jägerkreisen wird bereits von ersten Beobachtungen berichtet. Ein sehr heimlicher Bewohner des Forstes ist der Waschbär. Er stammt ursprünglich aus Nordamerika und ist durch Flucht aus den Farmen und Aussetzungen in die freie Wildbahn gelangt. Erste Beobachtungen in unserer Region stammen aus den Siebzigerjahren.

Im Fricktal brüten 100 verschiedene Vogelarten. Unter den Greifvögeln ist der Mäusebussard am weitesten verbreitet. Wesentlich seltener zeigt sich der Wespenbussard. Erfreulich ist der Bestand des Rotmilans. Habicht und Sperber jagen regelmässig in unseren

Tälern. Häufiger als der Baumfalke (Abb. 6) tritt der Turmfalke auf. Der Wanderfalke ist vermehrt zu beobachten, seit sich ein Brutpaar auf dem Kühlturm von Leibstadt niedergelassen hat. Wer die Artenjägerei nicht lassen kann, dem sei empfohlen, im Schwarzwald seine Beobachtungsliste zu ergänzen. Auf Grund der Topografie, der geologischen Voraussetzungen, der Exposition weiterer Pflanzengesellschaften und grösseren Höhen über Meer sind hier neben zusätzlichen Säugern, Tag- und Nachtfaltern, Heuschrecken- und Käferarten auch weitere Vogelarten heimisch: Rauhfusskauz, Sperlingskauz, Dreizehenspecht, Wiesenpieper, Tannenhäher oder Auerhahn. Das Braunkehlchen (Abb. 7), das südlich des Rheins nur auf dem Durchzug anzutreffen ist, brütet hier ebenfalls.

Im Rahmen des kantonalen Naturschutzprogramms Wald werden neben dem Ausscheiden von Naturwaldreservaten und Altholzinseln, der Aufwertung seltener Wald- und Spezialreservaten auch Waldränder gestuft, gebuchtet und aufgelichtet. Davon profitiert ein weites Artenspektrum von der Roten Waldameise bis zum Grauspecht.

Siedlungsgebiet

Unsere Senioren wissen aus ihrer Kindheit noch zu berichten, dass im Kirchturm die Schleiereulen (Abb. 8) brüteten, Fledermäuse



zu Hunderten an den Balken des Kirchenschiffs hingen und der Steinkauz über dem Chor rief. Aber das jahrhundertealte Zusammenleben von Mensch und Tier im Dorf hat sich in nur 50 Jahren wesentlich verändert. Immerhin hat sich der Bestand an Schleiereulen, auch dank milder Winter, wieder etwas erholt, sodass in etlichen unserer Ortschaften zumindest ein Paar dieser nachtaktiven Art anzutreffen ist. Bevorzugt werden landwirtschaftliche Bauten, in denen eine mardersichere Nische als Brutplatz dient.

Heute kennen wir im Fricktal noch etwa 8 Wochenstuben mit bis zu 200 Tieren, in denen die Weibchen des Grossen Mausohrs (Abb. 9) die Jungen aufziehen. Zu den grössten Fledermaus-Kolonien des Kantons Aargau zählen jene von Rheinfelden, Wegenstetten und Sulz. Die Vernetzung dieser Art mit weiteren Quartieren und Lebensräumen ist vielfältig: Die Männchen beanspruchen während der Som-

merzeit eigene Quartiere und dulden darin nur selten Konkurrenz. Als Winterquartier dienen zum Beispiel die alten Militärstollen auf dem Chaisacher oder am Schynberg. Auf der nächtlichen Nahrungssuche entfernen sich die Tiere bis zu 13 km von ihren Quartieren, um unterholzfreie Laubmischwälder, Waldränder, gemähte oder beweidete Wiesen aufzusuchen. Zu den Besonderheiten unserer Region gehört es, dass sowohl das Graue Langohr wie auch das Braune Langohr vorkommt. Bis 1960 wurden die beiden Arten nicht voneinander unterschieden, sodass es schwierig ist, Aussagen über die Entwicklung ihrer Bestände zu machen. Das Braune Langohr gehört zu den häufigsten Fledermausarten unserer Region und ist auch in Baden-Württemberg regelmässig bis in hohe Lagen nachgewiesen. Das Graue Langohr ist wärmeliebender und hält sich entlang des Rheins eher an die flachen Lagen. Unter dem Dutzend Fledermausarten des Fricktals gehört

◊ *Abb. 9: Grosses Mausohr.*
(Bild: Meinrad Bärtschi, Gansingen CH)

die Wasserfledermaus zu jenen, die wir regelmässig beobachten können. Sie jagt bereits in der Dämmerung schnell und kurvenreich nahe über dem Wasser. Ihre Quartiere bezieht sie vor allem in Stollen unserer Region.

Halb leeres oder halb volles Glas?

Wer die Entwicklung der Fauna und Flora im Hochrheingebiet in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, mag verzweifeln und resignieren. Die Verluste sind gross und die Zerstörungen

zum Teil irreparabel. Andererseits birgt unsere Region zum Beispiel im Vergleich zum schweizerischen Mittelland immer noch ein grosses Naturpotenzial. Dieses gilt es zu erhalten und zu fördern! Jedes Werben mit den Naturwerten für unsere Region sollte auch gleichzeitig Verpflichtung zum nachhaltigen Umgang mit der natürlichen Vielfalt sein. Mehrere gelungene Projekte machen Mut. Und jeder kann seinen Beitrag für eine lebenswerte Region leisten, im täglichen Handeln, in der politischen Diskussion und vor allem vor seiner eigenen Haustür!

Literatur

Regionalverband Hoahrhein-Bodensee, Baudepartement Kanton Aargau: Das Strukturmodell Hoahrhein – die gemeinsame Zukunft (1996).

Baudepartement Kanton Aargau: Naturatlas Aargau (1994).

Baudepartement Kanton Aargau: Sachprogramm Auen-schutzpark Aargau (1997).

Baudepartement Kanton Aargau, Sektion Natur und Landschaft: Kontrollprogramm Natur und Landschaft Kanton Aargau, Jahresberichte (1996, 1997, 1998).

Baudepartement Kanton Aargau, Sektion Natur und Landschaft: Landschaft Aargau, Kurzmitteilungen (1/1994).

Umweltinformation Aargau: Umwelt Aargau Nr. 3 (1998).

Finanzdepartement Kanton Aargau: Naturschutzprogramm Wald (1995).

VONV, Vernetzte Lebensräume im oberen Fricktal: Monitoring Weiher, Ergebnisse (1997/1998).

Schweizerisches Zentrum für die kartografische Erfassung der Fauna: Verbreitungsatlas der Fische und Rundmäuler der Schweiz (1991).

Landratsamt Waldshut, Baudepartement Kanton Aargau: Interreg-II-Projekt, Rheinlandschaft – Zwei Länder – eine gemeinsame Strategie für Natur, Landschaft und Erholung (2000).

Verwaltungsgemeinschaft Bad Säkingen, Herrischried, Murg, Rickenbach: Landschaftsplan 2000 für das Gebiet der vereinbarten Verwaltungsgemeinschaft Bad Säkingen (2000).

Schweizerische Vogelwarte Sempach: Schweizer Vogel-atlas (1998).

HAUSSER, JACQUES: Säugetiere der Schweiz. Hrsg. v. der Schweizer. Gesellschaft für Wildbiologie. – Basel: Birkhäuser Verlag (1995).

FLORY, CHRISTOPH; MEIER, CLAUDE; SCHELBERT, BRUNO: Amphibien des Kantons Aargau, Amphibienschutzkonzept Kanton Aargau. – In: Aargauische Naturforschende Gesellschaft, Mitteilungen, Band 35 (1999), S. 5–70.

BECK, ANDRES; SCHELBERT, BRUNO: Die Fledermäuse des Kantons Aargau – Verbreitung, Gefährdung, Schutz. – In: Aargauische Naturforschende Gesellschaft, Mitteilungen, Band 34 (1994).

DUSEJ, GORAN; BILLING, HERBERT: Die Reptilien des Kantons Aargau – Verbreitung, Ökologie und Schutz. – In: Aargauische Naturforschende Gesellschaft, Mitteilungen, Band 33 (1991).

Aargauische Naturforschende Gesellschaft: Wissenschaftliche Abhandlungen S. 1–83 (1911).

KASPER, MARKUS; HOHERMUTH, MARTIN: Natur in Möhlin, Jubiläumsschrift, Verein für Natur- und Vogelschutz Möhlin (2001).

Lebensraum:
Weiher, Tümpel



Erdkröte

Weiher, Tümpel



Erdkröte

Weiher, Tümpel



Gelbbauchunke

Lebensraum:
Weiher, Tümpel



Plattbauch

Fluss, Bach



Ringelnatter

Bach



Zweigestreifte Quelljungfer

Lebensraum:
Trockenstandorte



Schachbrettfalter

Trockenstandorte



Schachbrettfalter

Trockenstandorte



Gottesanbeterin

Lebensraum:
Trockenstandorte



Bergzikade

Siedlungsraum



Schwalbenschwanz

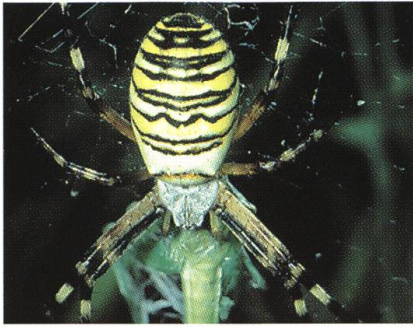
Siedlung



Windenschwärmer

Lebensraum:

Säume



Wespenpinne

Säume, Hecken



Ackerhummel

Hecken, Waldränder



Kleiner Fuchs

Lebensraum:

Waldmantel



Gefleckter Schmalbock

Lichter Wald



Kaisermantel

Laubmischwald



Scharlachroter Feuerkäfer

Lebensraum:

Wald



Hornisse

Wald



Widderbock

Laubwald



Junger Siebenschläfer

Lebensraum:

Buntbrache



Bienenwolf

Obstgarten



Blausieb

Obstgarten



Junge Grauschnäpper

